

Zwanzig Jahre Deutsch Französische Hochschule

Mitschrift der Festrede von Ministerpräsident Armin Laschet anlässlich des Festakts in Hamburg am 12.06.2019 / Se

Armin Laschet, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen: Sehr geehrter Herr Präsident Capitant, sehr geehrte Frau Bundesministerin Karliczek, sehr geehrter Herr Staatsminister Annen, Madame l'Ambassadrice, sehr geehrter Herr Staatsrat Pörksen, lieber Herr Professor Lorz, lieber Herr Universitätspräsident Professor Lenzen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

quel cadre festif pour célébrer le vingtième anniversaire de l'université franco-allemande!
Je me réjouis particulièrement d'être des vôtres ce soir pour honorer une belle histoire de succès.

Meine Damen und Herren, ich verstehe den „Phantom-Schmerz“ Hamburgs, denn dem deutsch-französischen Verhältnis gerade in diesen Tagen in der praktischen Kooperation Leben zu geben, ist eine sehr schöne Aufgabe. Wir merken in diesen Tagen, in diesen historischen Tagen auch, wie nah noch die Erinnerung ist: „D-Day“, 75 Jahre her – wer heute 85 Jahre alt ist, wird den Krieg noch miterlebt haben. Mein eigener Vater hat die Bombenangriffe noch erlebt, das ist nicht so weit weg, wie man meint, dass es historisch bearbeitet wird -; gleichzeitig vorgestern der Jahrestag von „Oradour-sur-Glane“ – schreckliches Massaker der Waffen-SS, wo ein ganzer Ort ausgelöscht wurde, und ich glaube, heute der Tag, der an Anne Frank erinnert, die jetzt 90 Jahre alt wäre. Anne Frank könnte Kinder haben, Enkel haben, könnte das sogar selbst noch erlebt haben. Unsere Kinder lernen in den Schulbüchern: Da gab's so etwas wie das „Tagebuch der Anne Frank“ – aber das ist noch in einem Menschenzeitalter möglich, das zu erleben.

Deshalb ist diese deutsch-französische Geschichte etwas so Besonderes, dass wenige Jahre nach dem Krieg Jean Monnet und Robert Schuman die Idee entwickelt haben: Wir machen es nicht wie nach Versailles, indem wir als Kriegssieger besetzen, Reparationen einfordern, sondern wir bieten an: Wir machen das gemeinsam! Das betrifft gerade Nordrhein-Westfalen – Kohle und Stahl – nicht mehr national, sondern auf europäischer Ebene mit der Montanunion, der hohen Behörde, die am Ende übergegangen ist in die heutige Europäische Kommission. Das ist grundgelegt drei, vier, fünf Jahre nach diesen schrecklichen Ereignissen.

Und dann ist das immer enger geworden. Der Élysée-Vertrag war – der Staatsrat hat das erwähnt – der erste Schritt, wo Deutschland und Frankreich gesagt haben: Wir wollen so eng zusammenarbeiten wie niemand auf der ganzen Welt. Kein Land hatte zur damaligen Zeit gemeinsame Kabinettsitzungen, Regierungskonsultationen, ein deutsch-französisches Jugendwerk und vieles mehr. Alles das ist 1963 festgeschrieben worden.

Und weil man damals schon wusste, dass in dieser ganz engen Zusammenarbeit der Bund für vieles zuständig ist, aber nicht für Bildung, nicht für Schulen, nicht für Kultur, hat man diese Funktion des Bevollmächtigten geschaffen, der quasi die 16 Länder und die föderale Ordnung Deutschlands repräsentiert.

Aus dieser Arbeit sind sehr praktische Dinge entstanden, und dazu gehört die deutsch-französische Hochschule. Was für eine Erfolgsgeschichte in diesen zwanzig Jahren! Zur Deutsch-Französischen Hochschule gehören 180 deutsch-französische Studiengänge an 194 Hochschulen. Und das Wichtigste: Rund 1.500 Absolventinnen und Absolventen pro Jahr erwerben einen deutsch-französischen Abschluss. Ein vergleichbares binationales Projekt gibt es nirgendwo sonst auf der Welt.

Dieses deutsch-französische Studium ist die Grundlage für einen Abschluss, der in beiden Ländern problemlos anerkannt wird. Das Studium im Nachbarland bringt persönliche Erfahrungen, persönliche Beziehungen, auch deutsch-französische Ehen. Es hilft, die Kultur des Anderen kennenzulernen, und ich glaube, das ist gerade jetzt wichtig. Kultur kennenlernen heißt nicht, die Kunst von Bier oder Wein oder Baguette und Schwarzbrot kennenzulernen – das ist auch nett –, sondern: Wie denkt jemand in dem anderen Land? Probleme zu lösen heißt, sich in den Anderen hineinzudenken, bei den Vorschlägen des französischen Präsidenten in der Sorbonne zur Zukunft Europas zu wissen, dass die französische Geschichte des Parlamentarismus eine andere ist als in Deutschland, und dann zu wissen, warum sagt er das jetzt so und nicht anders? Das ist etwas, was man, wenn man im jeweiligen Nachbarland politisch interessiert gelebt hat, in diesen Zeiten kennenlernen kann.

Das Wissen um die feinen kleinen Unterschiede ist ein wichtiger Beitrag, der auch hilft, dass Europa insgesamt besser funktioniert. Häufig fehlt es an Sprachkenntnissen. Leider hat das in beiden Ländern eher abgenommen. Ich bin nicht sicher, ob wir heute viel weiter sind als 1963. Wir könnten heute viel mehr übereinander wissen. Wir könnten „Le Figaro“, „Le Monde“ am Abend auf dem Tablet lesen, aber ich bin nicht sicher, ob es mehr Menschen tun als früher, als man zum Bahnhof fahren musste und sich die Zeitungen, die zwei Tage alt waren, besorgte. Wir nutzen es zu wenig. Dies zu inspirieren und die neuen technischen Möglichkeiten auch zu nutzen, erfordert Sprachkenntnisse. Dies ist eine der Aufgaben, die jetzt vor uns liegen, die auch mit dem Vertrag von Aachen nochmal grundgelegt sind: in beiden Ländern noch einmal die Sprachkenntnisse stärker zu fördern.

Ich bin der Deutsch-Französischen Hochschule besonders dafür dankbar, dass unter ihrem Dach immer mehr auch duale Studiengänge angeboten werden, die auch jungen Menschen in einer beruflichen Ausbildung einen deutsch-französischen Austausch ermöglichen. Das wollen wir intensivieren, das haben wir uns für unsere Amtszeit jetzt die nächsten Jahre vorgenommen. Und Sie haben das grundgelegt. Nicht nur Akademiker sollen sich begegnen, sondern auch Menschen, die in einer beruflichen Ausbildung stehen.

Deshalb ist dieser Aachener Vertrag – am 22. Januar, also am Tag von Élysée, von Präsident Macron und Angela Merkel unterzeichnet – ein wichtiger nächster Schritt, der sehr, sehr konkret ist. Der Élysée-Vertrag ist so ein Versöhnungsvertrag, der die Grundlinien beschreibt. Hier kann man jetzt bis ins Detail nachlesen: Was wollen wir machen bei der nationalen, internationalen Sicherheit, bei Migration und Flucht, beim Klimawandel, beim Umweltschutz, bei der Beschäftigung in Europa, bei Digitalisierung, bei künstlicher Intelligenz? Alles das ist definiert als Aufgabe, an der Deutschland und Frankreich arbeiten wollen. Und es ist das Gegenstück zu „Mein Land first“. Das ist das, was überall in der Welt im Moment Mode hat: „Mein Land first – ich zuerst!“ Deutschland und Frankreich sagen: Nein, zusammen! Wir werden die Themen zusammen anpacken! Wir wollen Europa auch stärken, indem wir beide – Deutsche und Franzosen – offen für andere, die daran mitwirken wollen, diesen Schritt gehen. Und nach dem Brexit, ob er kommt oder nicht, wissen wir heute nicht, aber wenn er kommt, wird es noch mehr darauf ankommen, dass Deutschland und Frankreich diese Impulse setzen. Insofern ist das eine gute Zeit für die deutsch-französischen Beziehungen.

Deshalb, ich habe gerade die Themen alle genannt, hat die Hochschule jetzt Aufgaben genug. Wenn man die alle abarbeiten muss, was da in dem Vertrag steht, ist man nochmal zwanzig Jahre beschäftigt. Aber in der Hochschule sind auch Menschen, die Interesse und Lust dazu haben, Begeisterung haben, diese neuen Themen anzupacken.

Und wenn wir unser Gesellschaftsmodell, unser Menschenbild, was in Deutschland und Frankreich das gleiche ist, es ist ein europäisches Menschenbild, wenn wir das weltweit durchsetzen wollen, wenn wir bei der Künstlichen Intelligenz gegenüber dem, was China macht, andere Akzente der persönlichen Freiheit setzen wollen, dann geht das nur, wenn wir in der Forschung auf der Höhe der Zeit sind und mithalten können. Und auch das geht nur, wenn wir alle Kräfte bündeln.

Insofern wird es da wieder auf die Hochschulen ankommen; deshalb gratuliere ich sehr herzlich zu zwanzig Jahren! Vive l'amitié franco-allmande, et une bonne nuit, une bonne continuation!